

Leseprobe aus:

Albrecht Selge

Wach



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Ach, erinnert sich August, hört die beiden Mädchen das Wörtchen flüstern, wieder und wieder, als wollten sie es wiegen. Es verträgt sich nicht mit der schweren Luft im Schandfleck, mit Zigarettenqualm und Stimmengewirr, die August in sich eindringen spürt. An seinem Tisch quetscht sich der Stammgast vorbei, ein ausgemergelter Alter mit Schlapphut und hängendem Auge, im Gefolge sein auf drei Beinen hinkender Hund. August sieht ihnen nach, der Hund schlängelt sich geschickt um die Bierpfützen, die sein Herr in schweren Stiefeln achtlos durchwatet hat. *Hier Nix Latte macchiato*, steht an die Wand geschrieben, auf den Tischen liegen Flugzettel, die Stimmen der Gäste gehen durcheinander, sie haben den Raum für sich, an sechs Tagen läuft hier krachende Musik, bis Mittwochmitternacht, am siebten Tag, dem Stillen Donnerstag, bleibt die Anlage aus. August tastet in der Innentasche seines Jacketts nach der Krawatte, die er versteckt hat, zwei Hemdknöpfe sind geöffnet, so fällt er weniger auf; seine Schuhe sind staubig, er ist nach der Arbeit stundenlang herumgelaufen, bevor der Regenguss kam und er, fast zu Hause, hier gelandet ist. Der Schandfleck hat

sich im verfallenen Haus eingenistet, hinter Bröckelputz und dichtem Efeu: die letzte Bruchbude in der frisch herausgeputzten Straße, eine rissige Elefantenhaut in einer langen Reihe von pastellfarbenen Fassaden. Susanne hasst den Schandfleck, selbst der Efeu ist hier schäbig und halb tot, hat sie einmal gesagt, achte auf seine kranke Farbe, vielleicht ist er vergiftet vom Ost- oder Vorkriegsputz, in dem er noch wurzelt, oder vom Qualm, der rausdringt, und drin erst mal, das Pack, die Köter, wie kannst du nur. Susanne hat eine Abneigung gegen alles, was übrig geblieben und nicht erneuert ist; du denn etwa nicht, hat sie ihn einmal gefragt, hast du lieber Parkett in der Wohnung oder Ratten? Parkett. August hat gehofft, er würde sich wohlfühlen im Schandfleck, wo Zeit und Luft stillstehen. Aber jetzt findet er, hier zu sein ist nur verlockend, solange man nicht hier ist, der Stillstand ist bloß stickig, er fühlt sich bedrängt von Gerede und Rauch. Er würde gern was mit sich machen, sich schwerelos vielleicht, oder wenigstens den Kopf leer; da plötzlich eine Erinnerung

an eine Reise im vergangenen Winter: statt Rauch Schwaden von nächtlichem Nebel, dunkelweiße Wiesen, ins Schwarze abfallend, Landschaft unter Schnee, gegen alle Geräusche gepolstert, erleuchtete Fenster wie im Raum schwebende Vierecke. Im Gasthaus angekommen, zogen die Eltern sich auf ihre Zimmer zurück. August und seine Schwester gingen

in die Stube, wo nur noch wenige Leute saßen, ein Fenster stand schon offen, Winternebel und Tabakrauch hingen in der Luft, ohne sich zu vermischen, der Rauch auf dem Nebel wie Öl auf Wasser. Der Wirt, Schnurrbart und Fransen im Nacken, brachte ihnen zwei Gläser Bier und ein drittes für sich und setzte sich zu ihnen. Er sei gern, hatte seine Frau morgens beim Frühstück erzählt, etwas zu gern, hatte mitgeklungen, sein eigener Gast. Natürlich, legte er gleich los, kenne er die Tante, die heute neunzig werde, oder gestern neunzig geworden sei, müsse man ja jetzt schon sagen, wie er alle hier kenne, das Dorf sei nicht groß, der Odenwald sei insgesamt nicht groß, nicht so groß wie die Stadt jedenfalls, zumindest was die Zahl der Menschen angehe, denn in der Stadt seien die Menschen zwar dichter beieinander als auf dem Land, aber gleichzeitig weiter voneinander weg. Sie sprachen über Familienfeiern, über Festlichkeiten und Trauerfälle; Feiern und Trauern sind wie Yin und Yang oder das Plus und Minus einer Batterie, sagte der Wirt und fuhr mit der Handfläche übers Bierglas, und alles hängt mit der Zeit zusammen. Ich hatte einen Schulfreund, der war auch so ein Fall, der mit der Zeit zusammenhing. Hier im Odenwald sind die Straßen nachts kohlrabenschwarz, und mein Schulfreund ist gegen einen Baum gefahren. Das Auto war eine einzige Sauerei, man konnte ihn mit letzter Mühe rausschälen, aber niemand gab ihm den Hauch einer Chance, ins Krankenhaus brachten sie ihn nur, weil man das eben so macht.

Und was keiner erwartete: Die Ärzte haben ihm das Leben gerettet. Er hat sich erholt und alles wieder neu gelernt, laufen, sprechen, schließlich hat er sogar wieder angefangen zu schreineren, was, das stellt ihr aus der Stadt euch nicht vor, keine einfache Arbeit ist. Das heißt, so ganz der Alte ist er eben doch nicht wieder geworden, er hat sich immer bewegt, als ob er bloß wen nachmachen würde, und alles, was er gemacht hat, hat er gemacht wie unter Vorbehalt. Aber er war wieder zurück in seinem alten Leben, bei der Frau, den Kindern, den Freunden, saß am Abend auch oft hier im Gasthaus. Bis er eines Tages vom Dach gefallen ist. Er wollte eine schadhafte Stelle ausbessern und ist dabei gestolpert, ein kleiner Fehltritt, aber leider kopfüber, er hat sich den Hals gebrochen. Man sollte nun meinen, und das ist ja auch das Wahrscheinlichste, dass er nach seinem Unfall eben doch nicht ganz wiederhergestellt war, an seiner Langsamkeit hatte man es ja sehen können, irgendwo im Gehirn war ein klitzekleiner Schaden geblieben oder zwei Synapsen schlecht verlötet oder was, und da hat es eben nicht schnell genug geschaltet, und er ist vom Dach gefallen. Aber genauso muss einem doch der Verdacht kommen, auch wenn er sicher nicht zutrifft, aber doch der Verdacht, dass der Fehler nicht darin bestanden hat, dass er vom Dach gestürzt ist, sondern dass der eigentliche Fehler schon vorher passiert war, als er aus dem Autowrack noch einmal lebendig rausgekommen ist, denn seine Zeit war abgelaufen, nur durch ein Versehen bekam

er eine Zusatzfrist, bis der Fehler nach einer Weile behoben worden ist und er doch seinen Weg hat gehen müssen.

Über diese Geschichte ist August immer noch unsicher. Was für eine fadenscheinige Story, hat, als sie auf ihre Zimmer hochgingen, seine Schwester geflüstert, erinnert er sich, und leise nachgeschoben: Und die Fäden hat der Wirt in der Hand, nicht die Parzen, mein Junge, wenn du diese Geschichte schluckst, dann schluckst du eine Parze mit Rotzbremse und Nackenspoiler. Der Stammgast hängt am Tresen, er ist jünger, als man denkt, nur ist er vertrocknet, braun wie der Efeu vor der Tür; der Dreibeinige liegt schlafend auf dem Boden. Zur Tür herein kommt ein Mann im nasen Sommermantel, er steht unschlüssig da, guckt sich im Raum um, dann geht er wieder hinaus. August blickt ihm durchs schlierige Fenster nach, der Mann (wirkt verwirrt) geht nach rechts, taucht gleich wieder auf, umkurvt eine kleine Pfütze (wie eckig er sich bewegt, anders als der amputierte Hund), geht ab nach links. Der Regen hat aufgehört, es ist wieder warm, drüben vorm Weinladen wird degustiert, im milden Licht von Gründerzeitlaternen liegt der vergitterte Eingang der historischen Markthalle, jetzt Qualitätssupermarkt.

Halb gibt August seiner Schwester recht, halb nicht; nur hat er, falls er die Geschichte nicht abtun will, keine Ahnung, was er mit ihr anfangen soll. Hier im Schandfleck fühlt er sich von irgendeiner Ahnung

weiter entfernt denn je. Wenn man den Kopf einmal ganz frei von allem machen könnte, für einen Moment nur, alle Schubladen der Erinnerung fest zugeschoben, nichts denken und nichts wahrnehmen, abgeschottet von allen Eindrücken: ein leeres Gefäß sein. Er schließt die Augen und versucht, sich herauszuheben aus dem Raum, der ihn umgibt, aus Gerüchen und Geräuschen. Aber das Gegenteil passiert: Indem er über das Gemurmel hinweghören will, hört er erst hinein, oder es fließt in ihn wie in einen offenen Behälter, im zuvor formlosen Lärm bilden sich Wörter, Satzketten, es zieht ihn in die Gespräche der Tischnachbarn: am Samstag meine ganze Wohnung geputzt einen halben Tag lang eigentlich mal wieder was von Theresa gehört scheitert alle Diskurstheorie halb zwei angefangen und bis elf weitergeputzt so nötig war's was vermag Podiumsdiskussionsphilosophie gegen Private Equity et alii früher war Theresa öfter hier aber seit sie rübergezogen und immer wieder die Machtfrage Märtyrerposen und nichts als die Machtfrage Morrisseys abgenutzte Märtyrerposen saurer Wein Hedgefonds Investmentfonds der Wein im Schandfleck war immer schon sauer seine Zölibatposen ausschwärmende Heuschrecken war so eine Besonderheit von Theresa ein totes Pferd oder ausgekaufter Kaugummi dagegen Barthes! denn ein Pasolini ist und wird Morrissey nicht sein nichts Befreienderes als einen halben Tag zu putzen bis zum Umkippen das Scheißbezirksamt Theresa, und schließlich bimmelt hinter Augusts Rücken ein Handy, Präludium

C-Dur, und August bemerkt, dass er schon die ganze Zeit den Aschenbecher auf der Tischplatte hin und her schiebt, voll kalter Asche, nicht von ihm, und er wünscht sich wüstes Getöse oder vollkommene Stille, steht auf und geht hinaus in die – wenn man aus dem Schandfleck kommt –

stille Mainacht. Nur August trägt seinen Staub in die saubere Luft, aber er geht schon leichter. Auf einer Seite das Haus, in dem er wohnt, etwas weiter mündet die Straße in die große Verkehrsader, wo die Trams abfahren; auf der anderen Seite führt sie zum Fluss mit dem neuen Uferweg, Spazierstrecke der Anwohner, von denen vor zwanzig Jahren noch keiner hier gewohnt hat; ihre Wagen parken vor Weinladen, Kaffee-Rösterei, Pasticceria, Schokoladengeschäft. August geht weder rechts noch links, sondern auf ungefähr, in kleine Seitenstraßen und auf Umwege; obwohl es schon spät ist, will er noch etwas gehen, seit einiger Zeit hat er ein immer stärkeres Bedürfnis rumzugehen. In den Mittagspausen begleitet er nur noch selten die Kollegen zu den Lokalen im Untergeschoss, oft verlässt er das Center und streift durch die umliegenden Straßen. Und in den letzten Tagen und Wochen geht er auch abends, nach der Arbeit, immer öfter und immer länger rum, spaziert durch zufällige Straßen, auf unerwarteten Wegen, über absichtslose Grundstücke. Am liebsten geht er in die Richtungen, wo die Pastellfarben verschwinden und die Häuser grau und

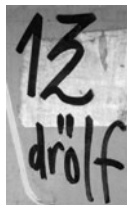
die Gehwege uneben und löchrig werden. Er geht jetzt so viel rum, spekuliert er, weil Susanne nicht mehr in der Stadt ist und er deshalb abends nicht mehr zu ihr oder mit ihr ausgeht, oder er geht, weil der Sommer beginnt und er sich im LustschlösschenCenter unwohl fühlt, oder aber er fühlt sich dort unwohl, weil er geht; rumgehen ist für ihn kein Mittel zur Ablenkung, sondern ein ablenkender Zweck, ein Zweck für sich, der mit jedem Schritt klarer und einleuchtender wird. Und was hat es mit seiner Schlaflosigkeit auf sich? Wer weiß, wenn er nachts rumgeht, statt zu schlafen, geht er vielleicht nicht bloß deshalb, weil er nicht schlafen kann, sondern weil er gar nicht schlafen will: Sein Gehen wäre dann keine Flucht vor der Schlaflosigkeit, sondern vor dem Schlaf, den er zunehmend fürchtet, diesen Zwillingbruder, er will sein Bewusstsein an keiner Pforte abgeben und in niemandes, den er nicht kennt, Stirnflügel oder Mohnstängelhände geraten, in keinem Füllhorn der Stille versinken; er will wach sein, schauen, nachdenken: rumgehen.

Das Wasser aus dem Wolkenbruch ist überall verdunstet, als hätte es gar nicht geregnet, aber die Luft ist noch spürbar frei von Pollen, August atmet tief ein. Hunger spürt er kaum mehr. In den nächsten Tagen soll es heiß und trocken werden. Er will zu einem nahen Park gehen, dort wird es noch Feuchtigkeit geben. Eine Zeit lang trifft er keinen Menschen, nur ein großer Leiterwagen mit Tageszeitungen steht vor einer offenen Haustür, aus der Licht fällt. Dann belebt

es sich, August kommt auf eine Kneipenstraße, Touristen und Nachtschwärmer füllen die Leere, sie erhel-
len die dunkle Stadt, Fußgänger in lachenden Grup-
pen, untergehakte Mädchen, ein Nachtbus steht an der
Ampel, zwischen jungen Leuten sitzt eine ältere Frau,
den Blick auf die Lehne vor sich gerichtet, traurig oder
bloß müde: Während die anderen nach Hause oder
auf die nächste Party fahren, ist sie vielleicht auf dem
Weg zu einer Arbeit vor der Morgendämmerung, wird
ein noch schlafendes Büro putzen oder eine eben leer
gewordene Diskothek.

Etwas abseits erreicht August den Park. Ein Bau-
zaun versperrt den Zugang zur Hauptallee, jetzt wird
auch dieser Park erneuert. August bleibt draußen auf
dem ungepflasterten Weg zwischen Park und Straße.
Hier und da sind noch Pfützen, und unter Augusts Fü-
ßen liegt eine klebrige weiße Decke, festgeklatschte
Pollen, wie eine matschige Schneedecke, Schnee im
Vorsommer, und wie im Winter riecht August in den
Schnee hinein, aber er riecht nicht nach Schnee, er hört
hinein, aber er klingt nicht nach Schnee, kein Wunder,
er taut ja schon und dämpft kein Geräusch mehr. Auf
der Pollendecke bilden die Pfützen ihre Formen, zwi-
schen Kuhlen sind Wasserketten entstanden, dann eine
Miniatur von Binnenmeer, zum Gebüsch hin ein ab-
schüssiger Landstrich, der schon wieder ganz trocken
ist. Beim Hinabschauen bemerkt August an seiner Ho-
sennaht einen heraushängenden Faden, er wickelt ihn
um den Zeigefinger und reißt ihn ab. Als er ihn weg-

werfen will, sieht er, dass der im Abfallkorb hängende Müllsack halbhoch mit Regenwasser gefüllt ist. Er legt den Faden auf die Wasseroberfläche und fragt sich, wie schnell er wohl untergehen wird. So ins Wasser vertieft, hört er hinter sich leise Schritte, gleichmäßiges Atmen, das reißt ihn raus, wie einer, der Abfälle durchstöbert, will er nicht wirken. Er schlendert weiter und lässt den Läufer an sich herankommen; er kennt den älteren Mann im weißen Trainingsanzug schon, das Wort Jogger scheint unpassend für ihn, besser wäre Dauerläufer; dieser Dauerläufer läuft nachts am Parkrand entlang, eine vertraute Begegnung für alle, die manchmal zur selben Zeit unterwegs sind. Warum läuft er in der Nacht? Läuft er nach spätem Feierabend (ein Kellner, ein Busfahrer)? Vor frühem Arbeitsbeginn (Bäcker, Arbeiter)? Oder ist er ein nachtsüchtiger Rentner? Als August überholt wird, beschließt er, sich Ort und Zeit einzuprägen. Am Wegrand steht ein Briefkasten, auf den jemand geschrieben hat:



Augusts Armbanduhr zeigt zwei Uhr achtunddreißig; demnächst will er noch einmal kommen und überprüfen, ob der Dauerläufer wieder um zwei Uhr

achtunddreißig an diesem Briefkasten vorbeiläuft. August sieht ihm nach, die Bewegung des Läufers wirkt so gleichmäßig, als liefe er nicht nur nachts, sondern in einem fort, rund um die Uhr in einer einzigen gleichförmigen Bewegung. So, denkt August, würde auch er gern gehen; aber nur vielleicht; vielleicht möchte er auch anders gehen, rum: stehen bleiben und schauen zwischendurch – aber dabei doch in vollkommenem, nie unterbrochenem Gehen: wenn das ginge.

Der Dauerläufer biegt ab, sodass er weiter am Rand des Parks entlanglaufen kann. Als August zur Ecke kommt, sieht er etwas entfernt einige Autos stehen, mit stumm kreisenden Blaulichtern; ein Polizist spannt rot-weißes Absperrband zwischen Bäumen, ein anderer hält eine Handvoll Schaulustiger zurück. August wundert sich, wie unverhohlen diese Leute glotzen, keiner verbirgt seine Neugier, sie kommen August wie Tiere vor, ihr Glotzen ein Fressen; er schaut ja auch gern, aber doch nicht so, er will kein Schaulustiger sein, deshalb betrachtet er lieber Pollen auf dem Boden, Fahrgäste in Bussen, Gekritzel auf Briefkästen. Der Dauerläufer hat die ganze Szenerie nicht beachtet, aber anders als August, makellos: Er ist auf die Fahrbahn ausgewichen und vorbeigelaufen, als kenne er keine Versuchung, schaulustig stehen zu bleiben.

Je näher August der Absperrung kommt, desto stärker wird der Geruch von feuchter Erde. Am Wegrand stehen reglose Bagger und Bauwagen, daneben sind Männer an einem Erdhügel zugange, im Licht ei-

nes Scheinwerfers räumen sie mit Schaufeln und Händen abgebrochene Äste und entwurzeltes Gebüsch beiseite. Da fällt August auf, was er gerade macht: Er hat die Glotzer angeglotzt, um sich über sie zu erheben, und tut es ihnen jetzt gleich. Er zieht sich weg von der Schaulust und geht nach Hause.

Die Stille der nächtlichen Wohnung: auf dem terrakottagefliesten Südbalkon Oliven- und Zitronenbäumchen in der Dunkelheit, Einbauküche mit Induktionsherd und Kaffeevollautomat, Bad mit Fußbodenheizung, ruhiges Schlafzimmer, großes Wohnzimmer. August inspiziert seine Räume: hochwertig saniert (wer mag hier vor der Erneuerung gelebt haben?), neues Klötzchenparkett, weiße Wände, etwas spärlich eingerichtet, wie dünnbesiedeltes Land: kratzerloses Ledersofa, Regal mit alphabetisch geordneten Büchern, kleiner Fernseher, große Musikanlage, sehr viele CDs, das Blüthner-Klavier mit eingestaubten Noten darauf (Chopin, Schubert, Debussy) und der angebrochenen Packung Baldriandragees, muffiger Geschmack, und nutzlos, wie all die guten Ratschläge: kein Alkohol mehr, stattdessen dunkle Schokolade, vor dem Zubettgehen Rooibos-Tee, warme Socken, onanieren; oder ein paar Schritte an der frischen Luft. Dieses Mittel ist ihm ausgeüfert. Er ist schon immer spät zu Bett gegangen, zu Studentenzeiten hat er nachts stundenlang Musik gehört, Sonaten und Streichquartette von Beethoven und Schubert, Lieder von Strauss, Mahler, Berg,

auch Bachkantaten, Ligeti, Zahlenstücke und Vogelgesänge von Messiaen; doch dann hat er, um seine Arbeitsfähigkeit besorgt, Susannes Rat aus London befolgt und ist am Abend um den Block gegangen, um besser einzuschlafen; bald hat er angefangen, morgens früher aufzustehen, um vor der Arbeit einen Spaziergang zu machen; die Gänge sind länger geworden und länger, erst abends, dann morgens, und die Zeit dazwischen immer kürzer.

Und jetzt? Musik hören, vier letzte Lieder? Freundlich die gestirnte Nacht wie ein müdes Kind empfangen ... er sitzt auf der Ledercouch, die nackten Füße auf dem Parkett, auf dem Tischchen der Bildband *Warenhäuser*, die monatliche Rechnung der Putzfrau: *den gesamten Betrag bis zum 31.05. auf unser Konto. Vielen Dank für Ihren Auftrag, wir sind weiterhin interessiert, Ihnen optimale Qualität in unserer Arbeit zu bieten*, die jährliche Post vom Kinderdorf in Bangladesch (die Patenschaft hat er schon während des Studiums übernommen, später den Betrag erhöht, was sind drei achtundzwanzig am Tag). Er ist zu müde, um ins Bett zu gehen, er kann sich nicht vom Sofa erheben. Diese Trägheit befällt ihn hier immer wieder, kaum ist er durch die Tür getreten, werden seine Schritte schwer, will er die Beine heben, hängen sie am Boden fest, will er vom Sofa aufstehen, hängt er in bodenloser Tiefe. Er fühlt sich in seinen eigenen Wänden wie gelähmt, er glaubt, dass in seiner Wohnung die Schwerkraft stärker ist als draußen, vielleicht lebt er in einer Schwer-

kraftverstärkungswohnung. An der Wand flattert ein Insekt auf und ab, auch das Tier, kommt August vor, wird immer und immer wieder hinuntergezogen. Vor dem Fenster wird der Morgen sichtbar. Er könnte noch ein bisschen Musik hören; eigentlich sollte er sich unbedingt hinlegen, zwei Stunden schlafen, ehe er ins Büro geht (er wird heute die Bauleiterin vom Trevibrunnen treffen), wenigstens dösen, denkt er, etwas dösen, aber er bleibt im Sofa sitzen und betrachtet die Buchrücken im Regal:

Ein weißes Buch.

Ein blaues Buch.

Ein schwarzes Buch.

Ein blaues Buch. (Wieder ein blaues, tatsächlich.)

Ein weißes Buch.

Ein gelbes Buch.

Ein schwarzes Buch.

Ein rotes Buch.

Ein grünes Buch.

Ein grünes Buch.

Ein weißes Buch.

Ein gelbes Buch.

Ein hellblaues Buch.

Ein dunkelrotes Buch.

Ein weißliches Buch, leicht vergilbt.

Ein glänzend blaues Buch, strahlend gelbe Schrift.

Ein breitschultriges blaues Buch.